



Deutsch-französische Tage der Philanthropie

Eine Veranstaltungsreihe der ASKO Europa-Stiftung und der Fondation de France
Gefördert vom Deutsch-Französischen Bürgerfonds des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW)

Teil 1: Die Philanthropie in Frankreich und in Deutschland

Am 17. November 2020 fand die erste Konferenz aus der Reihe „Deutsch-französische Tage der Philanthropie“ statt, die von der Fondation de France und der ASKO Europa-Stiftung in Saarbrücken in einem gemeinsamen Online-Dialog mit einem Expertenkreis aus Deutschland und Frankreich veranstaltet wurde, moderiert von Frank Baasner, Direktor des Deutsch-Französischen Instituts in Ludwigsburg.

Der Stiftungssektor, der einen großen Teil der Philanthropie ausmacht, befindet sich in einem dynamischen Prozess. Daher erscheint es sinnvoll, in einem ersten Modul eine Einführung in die Traditionen der Stiftungskultur in Deutschland und Frankreich zu geben und diese miteinander zu vergleichen.

Diskussion und Fazit

Im Spannungsverhältnis zwischen Staat, öffentlicher Hand und Privatkapital gibt es tendenzielle Konflikte, die sich um die Frage drehen, wer für das Gemeinwohl verantwortlich ist. In Frankreich ist das traditionell sehr stark der Staat. Es gibt ein latentes Misstrauen gegenüber Stiftungen, wie der extreme Fall der Revolutionäre zeigte, die Lobbyismus einfach per Gesetz verboten haben. Bis heute bleibt jedoch die Frage bestehen, warum engagieren sich Menschen eigentlich in und für Stiftungen? Ist das eine Frage der reinen Steuerersparnis, oder hat es eher mit der Eitelkeit des Egos zu tun, sich selbst darstellen zu wollen? Für Frankreich lässt sich feststellen, dass die aktuelle Dynamik deutlich in Richtung privates Engagement geht. Es gibt einen tiefgreifenden Wandel innerhalb des Staates und seiner eigenen Rolle, die lange Zeit in einer Monopolfunktion festgeschrieben war. Ein wichtiger Grund dafür ist sicherlich die Tatsache, dass sich schon seit einigen Jahren eine Phase der sinkenden finanziellen Möglichkeiten des Staates erkennen lässt. Der Staat ist heute nicht mehr alleine in der Lage, alle gemeinnützigen Bedürfnisse zu befriedigen, weshalb er andere Wege und Ressourcen finden muss. Besonders der Bereich der Kultur, aber auch Krankenhäuser sind an Mäzenen stark interessiert.

Ein Blick nach Deutschland zeigt, dass im 19. Jahrhundert mit dem Wohlfahrtsstaat eine Verschiebung in Richtung staatliche Zuständigkeit vollzogen wurde. Stiftungen in Deutschland stecken heutzutage häufig in dem Zwiespalt, dass sie sich vor einer Einmischung in die Politik scheuen. Dennoch haben Stiftungen einen erheblichen Einfluss in der öffentlichen Debatte. Man darf jedoch nicht vergessen, dass im Gegensatz zum 18. oder 19. Jahrhundert die Staaten heutzutage viel mehr Einnahmen als Privatleute haben, sodass sie den Wettbewerb mit Stiftungen nicht mehr fürchten müssen. Das war im 18. Jahrhundert noch anders. Die Nationalstaaten - und insofern geht es hier eher um eine

gesamteuropäische oder gar globale Situation - sind heute alle in der Defensive und müssen ihre Position verteidigen, weil sich Menschen oftmals viel stärker mit supranationalen, regionalen, lokalen, freiwilligen Zusammenschlüssen identifizieren („communities of choice“) als mit den Nationalstaaten. Außerdem wird hier auch ein demokratietheoretisches Problem sichtbar, was besonders von amerikanischen Kritikern betont wird (u.a. Stanford University), die sehr präzise nachfragen, ob das Modell Stiftung mit der Demokratie überhaupt vereinbar ist. Natürlich verschafft eine Stiftung dem Stifter überproportionalen Einfluss, zwar nicht formell, aber durchaus in der Praxis. Stiftungen müssen, um vertrauenswürdig zu gelten und ihre Legitimität zu beweisen, tatsächlich auch aktiv werden. Es reicht nicht zu betonen, dass man etwas Gutes tut. Stiftungen müssen gegenüber der Gesamtheit der Bürger und Bürgerinnen begründen können, warum ihr Modell Sinn macht in der modernen Gesellschaft.

Abschließend lässt sich festhalten, dass es eine aktuelle Dynamik für das Thema Philanthropie gibt. Gerade in Frankreich scheint eine ganz neue Denke zu entstehen und auch in Deutschland sind viele Stiftungen jünger als 20 Jahre. Ist das eine generelle Tendenz bürgerschaftlichen Engagements, eine neue Generation, die da heranwächst? Auf jeden Fall lässt sich ein sehr interessanter und genereller Trend zur Verjüngung feststellen und zwar sowohl bei den Stiftern als auch bei den Zuwendungsgebern. Diesen Trend kann man auch im wirtschaftlichen Bereich sehen, wo es viele solidarische Unternehmer gibt. Heutzutage wird sehr viel schneller Vermögen generiert als noch vor 20 oder 50 Jahren. Es kann manchmal schon innerhalb von wenigen Jahren großes Vermögen angesammelt werden. Das heißt, es gibt heute immer mehr Menschen, die sehr reich werden, noch bevor sie 30 oder 40 Jahre alt sind. Und diese Menschen beschließen häufig, sich einem bestimmten philanthropischen Projekt zu verschreiben. Früher konnte Vermögen zumeist nur im Laufe mehrerer Generationen angehäuft werden, so dass das philanthropische Element häufig erst am Ende der Generationenfolge bedeutsam wurde. Es gibt definitiv eine globale Tendenz zur Zunahme von Stiftungen. Das Vermögen der Stiftungen mehrt sich heute viel stärker als vor 50 Jahren. Viele Menschen stehen Spenden auch offener gegenüber und haben das Bedürfnis, etwas zurückgeben zu wollen. Darüber hinaus nehmen Bürger durch die verstärkte Wahrnehmung in der Öffentlichkeit viel bewusster wahr, dass es den Sektor der Philanthropie überhaupt gibt. Eine sehr viel differenziertere philanthropische Landschaft ist erkennbar, eine Tendenz, die sich sicherlich auch in Zukunft fortsetzen wird.